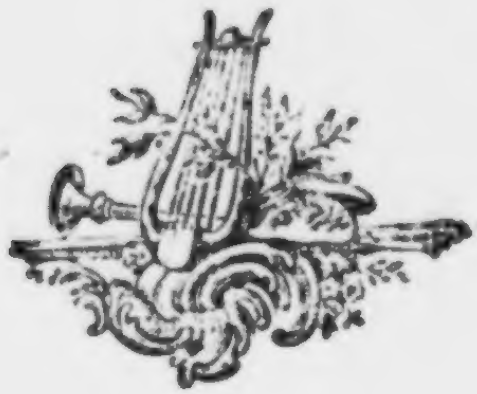
Oc 8 26-8'8 5

Gedichte

von

einem pohlniſchen Juden.



Mietau und Leipzig,

bey Jakob Friedrich Hinz.

1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
IGNATENSIS.

Sr. Excellenz,

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Friedrich Ewald Fircks,

Königl. Polniſchen Landrath des Pilthenſchen Kreiſes in Kurland

Erbherrn auf Schloſs-Haſenpoth, Kalwen, Remeſſen, Stricken u. ſ. w.

Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr,

Das beſondere Glück, Ew. Ex. auf eine vortheilhafte Art empfohlen worden zu ſeyn, flöſst mir die Kühnheit ein, Ihnen dieſe kleine Liederſammlung in tiefſter Unterthänigkeit darzureichen. Ew. Ex. ſind ein zu feiner Kenner, als daſs Sie in dieſen Gedichtchen die Züge einer noch jungen Muſe nicht bemerken ſollten; allein, da ich für jetzt kein beſſeres Merkmaal meiner aufrichtigen Verehrung geben kann, ſo ſchmeichle ich mir, Ew. Ex. werden dieſe erſten Früchte meines Fleiſſes gnädigſt aufnehmen. Der gemeine Ruf, daſs Sie vor

allen ein eifriger Verehrer und Beförderer der Wiſſenſchaften ſind, läſst mich keinen Augenblick fürchten, Ihnen durch dieſe Kühnheit zu misfallen. Hat dieſe kleine Liederſammlung gar das Glück einer günſtigen Aufnahme; ſo werde ich mich eifrigſt befleiſſen, auch vom Fortgange meiner ernſthaften Studien Ew. Ex. Rechenſchaft geben zu können. Ich empfehle mich fernerhin zu gnädigem Wohlwollen, und verharre ſtets

Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr,

Dero

Berlin den 26. Nov.
1771.

unterthänigſter Knecht
Der Verfaſſer.

Schreiben
an einen Freund.

Theuerſter Freund,

Ihr Urtheil kann es entſcheiden, ob meine Lieder gedruckt, oder verbrannt werden ſollen. Halten Sie ihr Urtheil nicht zurück; ſonſt werde ich ſchwerlich mich zu etwas entſchlieſſen können. Meine Gründe pro und contra ſind dieſe:

Jeder Autor, und vor allen ein Dichter, der seine Werke bekannt machen läßt, ruft dem Publikum mit lauter Stimme zu:

Dicam insigne, recens, adhuc indictum ore alio!

wenigstens glaubt das Publikum diese Worte zu hören. Und was meynen Sie? kann ich dieses ausrufen? In meinem Büchlein wird schwerlich neues zu finden seyn, es wäre denn der Titel: Lieder eines polnischen Juden. — In der That mögen diese Worte wohl in ein paar tausend Jahren nicht beysammen gestanden haben; und die Herren Kunstrichter werden vielleicht so gütig seyn, und mir wegen dieser Seltenheit alle Fehler übersehen. Allein ist es dann damit abgethan?

Der Titel ist ganz neu, allein das Büchlein ziemlich alt, wird der freundliche Leser lächeln; was hilft der alten Jungfer das neue Kleid und der jugendliche Name Adelheide?

de? — — Was hilfts dem ſchlechten Büchlein, daſs ſein Verfaſſer ein pohlniſcher Jude iſt? Denkt und fühlt der pohlniſche Jude nicht wie ein Menſch? frag' ich ſelber. — — Und der ernſthafte feine Kunſtrichter wird vielleicht ſagen: hätte dieſer pohlniſche Jude, der dieſe ziemlich niedlichen Liederchen gemacht hat, nicht eine Zeit lang warten können, um als ein kleines Wunderwerk zu erſcheinen? Sehen Sie, mein Liebſter, lauter wichtige Fragen! Doch dieſe ſind es noch nicht alle. Erregen nicht die Worte: pohlniſcher Jude, in der Seele das Bild eines Mannes, ſchwartzvermummt, das Geſicht verwachſen, die Blicke finſter, und rauh die Stimme? wird die angewöhnte misverſtandene Frömmigkeit einiger zärtlichen Leſerinnen, das Bild nicht gräſslicher malen, als es meine armen Landesleute wirklich ſind? und wird dieſes lebhafte Bild meinen Liedern nicht nachtheilig ſeyn? Wird

nicht hie und da eine liebenswürdige Leſerinn neugierig wiſſen wollen: in wie weit der Verfaſſer dieſer deutſchen Lieder, in Anſehung derſelben, das Recht hat, ſich nach ſeinem pohlniſchen Vaterlande zu nennen, da er doch ſchon ziemlich deutſch gelernt? — Gerne wollte ich alle, und vor allen die Leſerinnen befriedigen; doch wie? — Ich war willens, dieſem kleinen Werkchen eine lange Vorrede anzuhängen. Da wollte ich erſtlich dem Publikum mit lauter Stimme zurufen:

Mir iſt kein neues Lied gelungen!
Ich ſinge nicht wie Uz geſungen,
An Klange keinem Ramler gleich!
Und ſucht ihr Gleims und Saphos Lieder —
Ach! legt geſchwind mein Büchlein nieder!
Um euer Geld beklag ich euch!

In der That verlöre jeder höchſtens acht Groſchen! und wer die Vorrede ungeleſen überſchlöge, deſſen eigne Schuld wär' es, wenn er

das

das ganze Büchlein vergebens um etwas neues durchſuchte: — dann wollt' ich den zärtlichen Leſerinnen, welche eine Süſsigkeit mit Vergnügen tauſendmahl hören, wenn ſie nur von einem ſchönen Munde kömmt, laut zurufen:

Ihr Zärtlichen,
Kein falſches Bild!
Ihr müſst mich ſehn,
Ich bin nicht wild,
Vielleicht gar ſchön!

Voll Sehnſucht blickt,
Mein Augenpaar,
Und Puder ſchmückt
Mein Lockenhaar!

Mein Bart iſt glatt,
Und glätter hat,
Ich ſag es kühn,
Kein Jüngling ihn!

Mein Rock iſt grün,
Und ziemlich ſchön,
Ihr ſolltet ihn
Nur einmahl ſehn!
Ihr wärt mir hold,
Denn ihn ſchmückt Gold!

Ihr Zärtlichen,
Kein falſches Bild!
Ihr müſst mich ſehn,
Ich bin nicht wild,
Vielleicht gar ſchön!

Sehen Sie, Beſter, dieſe Zurufung würde gewiſs meine Liederchen beliebter machen. — Dann wollt' ich zu verſtehen geben, daſs ich zwar ſchon ſeit 1768 den Studien mich gewiedmet habe, daſs ich aber zu dieſer Zeit, als Jüngling lernen muſste, was ſonſt ein Kind von ſechs Jahren ſchon weiſs; das iſt, deutſch und latein leſen. — Den Herren Kunſtrichtern wollte ich

Lagen,

ſagen, daſs ich dieſe Gedichtchen nur in Erholungsſtunden entworffen hätte, da meine Seele von den beſchwerlichen und mannigfaltigen Wiſſenſchaften der Arzneykunſt ermüdet geweſen; und endlich, daſs dieſe heilſame Kunſt mir täglich reizender wird, und mir alle Luſt benimmt, an die Politur dieſer Gedichtchen fernere Zeit zu verwenden! —

Dieſes alles, theuerſter Freund, und noch mehr wollte ich in der Vorrede ſagen: allein, aufrichtig! ich kann keine machen! — mein Freund, Herr H. meynt: mein proſaiſcher Styl ſey erbärmlich ſchlecht, und proſaiſch müſste ſie werden. Eigentlich lauten meines Freundes, H. H. Worte ſo: Liebſter Freund, Sie verſtehen die Götterſprache beſſer, als die Sprache der Menſchen! — allein iſt es nicht rein deutſch, eben ſo gut, als: mein Herr, ihre Proſa iſt erbärmlich ſchlecht! — Zwar bin ich ganz anderer Meynung; ich leſe meine

Prosa so gern, als meine Verse, und beyde lieber als alles in der Welt: doch der Tadel meines Freundes hat mir die Lust benommen, eine Vorrede zu machen! — was meynen Sie? wenn — beym Donnerer! der Einfall ist nicht übel; — ich will ihn erst durchlesen — ja beym Apoll, und allen Musen! dieser Brief, so wie er ist, mit der erbärmlich schlechten Prosa, mit den kleinen Knüttelverslein, keine Sylbe abgeändert, wird dem Werkchen vorgesetzet. Nun rathen Sie mir nur, ob ich meine Lieder zum Druck hingebe, oder verbrenne? Rathen Sie mir aber ja das erste; sonst folge ich ihrem Rathe nicht. — Noch eins, ein Freund hat mir zum Motto diese Verse ausgesucht:

Quod si me lyricis vatibus inseres
Sublimi feriam sidera vertice!

Ich

Ich ſelber aber erwählte dieſe:

Stulta est clementia, quum tot ubique
Vatibus occurras, perituraе parcere chartae.

Was meynen Sie, welche paſſen ſich beſſer? Ich dächte, man lieſse beyde weg! — Nun etwas von den Neuigkeiten zu Berlin! — in des Herrn D. J. Hauſe befindet ſich ein verſtümmeltes Gemälde, worauf nur acht Muſen zu ſehen ſind, und ſoll folgende Begebenheit mit veranlaſst haben.

Apoll, der ſeit ein Morgen auferwacht,
Die fernen Welten alle ſtets durchſtreichet,
Erblickt in einem Saal der Muſen acht,
Und zehn der Schönen, um die Amor lacht,
Im andern Saal, der Iunos Wohnung gleichet.

Er blieb erſtaunt, als er die Mädchen ſah
Die ſanft beſtürzet vor ihm aufgeſtanden,
Und ſprach zur zweyten: Wer, o ſanfte Thalia,
Sind dieſe holden Halbgöttinnen da,
Die, Muſe, in dir eine Freundinn fanden?

Sie ward dem Purpur gleich im Angeſicht,
Und ſprach; Verzeihe! wir ſind J.. Töchter! --
Ich ſchwor' es dir bey dieſem Tageslicht,
Ich bin kein Gott, o Muſe leugne nicht;
Ja, ſchwör': ich ſey kein Gott! du ſchwörſt gerechter!

Sie kennen die ſanfte Eliſabeth! iſt dieſer Irrthum dem Gott nicht zu verzeihen? Vielleicht hat ſie mehr Recht zur Muſenſchaft, als er zur Götterſchaft! Ich bin u. ſ. w

Antwort.

Mein Freund,

Eher getraute ich mir einen ſchnellen Strom in ſeinem Laufe aufzuhalten; einen Verliebten aus ſeiner Liebe, einen Geizigen aus ſeinem Geize; ja! die lächerliche S — aus dem Wahne zu ſchwatzen, daſs die allverzehrende Zeit über ihre Reizungen keine Gewalt gehabt, und ſie noch immerfort mit Fortgange die Kokette ſpielen könne, als, — o! gröſste der Unmöglichkeiten! — einen jungen Dichter zu bereden, daſs er die Erſtlinge ſeiner Muſe dem Vulkan opfere. Wie haben Sie alſo vermuthen können, daſs ich mich Ihrem Entſchluſſe, ihre Gedichte drucken zu laſſen, durch meinen Rath widerſetzen würde? denn

denn — — gedruckt, oder verbrannt ſollen ſie doch nun einmal ſeyn, und das — — ſehr weiſslich. Sie haben ſich der Arztneygelahrtheit gewidmet, Sie kennen die lange lange Bahn, und eine jede ihrer häufigen Krümmungen, welche nicht, wie die fremden Länder von unſern Reiſenden, durchlaufen; ſondern mit ſehr langſamen gemeſſenem Schritte durchgangen ſeyn wollen, ehe man in dieſer Wiſſenſchaft zu dem Ziele gelanget, welches zu erreichen ein jeder für ſeine Pflicht halten wird, der ſie nicht, wie es wohl zum Nachtheil des menſchlichen Geſchlechts nur allzu häufig zu geſchehen pflegt, als ein Handwerk treibet. Keiner, ſeine natürliche Fähigkeit mag noch ſo groſs ſeyn, hat, meiner Meynung nach, auf dieſem Wege, wenn er ihn mit Ruhm zurücklegen will, für Gegenſtände, die auſser demſelben liegen, einen Augenblick zu verlieren übrig; und Sie, mein Freund, der Sie,

mich

mich mit Ihnen auszudrücken, ſo wie leider! die meiſten unſerer Nation, als Jüngling das zu erlernen angefangen, was bey andern Nationen ein Kind ſchon weiſs, wie viel haushälteriſcher müſſen Sie nicht mit der Zeit ſeyn? Machen Sie ſich demnach je eher je lieber von ihren ſämmtlichen Gedichten los, gehen Sie damit den Kritikern dreiſt unter die Augen, ahmen Sie nicht jenem ſpartaniſchen Jünglinge nach, der, ſeinen begangenen Fehler zu verbergen, den Raub unterm Mantel behielt, und ſich bis auf'n Knochen von demſelben verzehren lieſs. Die Richter ſind ſtrenge, es iſt wahr, aber die, um deren Beyfall zu bekümmern es ſich einzig und allein die Mühe verlohnet, haben zu viel Einſicht, die Geſetze genau nach den Worten, ohne Rückſicht auf die Nebenumſtände, welche ſie lindern müſſen, zu vollziehen; und welche Gnade haben Sie ſich alsdann nicht nöthigenfalls zu verſprechen?

Multa donanda ingeniis puto, sed donanda artis, non portenta; welche vortreffliche Regel, die Gränzen der kritiſchen Gnade zu beſtimmen! Sie ſind zu ſtolz, ſich dieſer Einſchränkung nicht willig zu unterwerfen, und ich — ich ſchweige, ich bin ihr Freund; ein unzulängiger Richter; und mag auch den Herren Kritikern, für die ich eine tiefe Achtung hege, mit meinem Urtheile nicht vorgreifen.

O der Bedenklichkeiten, welche kein Ende nehmen! Den Schönen wollen Sie vornehmlich gefallen. Ein Wort im Vertrauen. Sie erinnern ſich ohne Zweifel der vortrefflichen Scene beym Thomas Jones, da der Held in des Dowlings, oder Zeyerndorfs Geſellſchaft, beym Glaſe, ſeiner geliebten Sophia in den Worten des Horaz:

pone me, pigris ubi nulla campis etc.
dulce ridentem Lalagen amabo,
dulce loquentem.

gedenkt.

gedenkt, ihre Geſundheit trinkt, und der Chikanendrechsler, indem er Beſcheid thut, ſagt: Wohl! hier iſt Miſs Lalagens Geſundheit, ſicherlich, ſo manch ſchönes mal habe ich ihre Geſundheit trinken hören, ohne ſie von Perſon zu kennen; ſie ſoll aber, wie ich von Hörenſagen habe, ſehr ſchön ſeyn. Höre ich in den Vorreden zu deutſchen Gedichten, von Schönen, von ihrem Beyfalle, von Beſtreben ihn zu erhalten, und dergleichen mehr ſchwatzen; o! ſo möchte ich vor Ungeduld auf eine beynahe ähnliche Art mit dem Dowling ſagen: Meine Herren Dichter! Sie ſchreiben itzt in Proſa; es iſt nicht zu vermuthen, daſs Sie vom Weſen der Einbildung, vom Weſen ihrer eigenen Schöpfung ſprechen wollen: haben Sie viele Schönen kennen gelernet, die ihre Mutterſprache verſtehen, und die Schönheiten eines Klopſtocks, eines Ramlers, eines Wielands, einzuſehen vermögen, ſo wünſche ich Ihnen Glück dazu, aber vor mir ſollen

die deutſchen Schönen noch gebohren werden, deren geringſter Kummer es nicht iſt, ob ſich jemals in Deutſchland zwey Zeilen gereimet, oder nach gleichen Sylben abmeſſen laſſen, ja! welche auſser dem Ehekontrakt, *cum annexis*, jemals zwey Zeilen deutſch mit Vergnügen geleſen. Verſtehen Sie mich aber recht, ein Wort im Eifer iſt freylich der Wahrheit nicht immer vollkommen angemeſſen; nun ja dergl. hier und da giebts in Deutſchland auch ein Frauenzimmer, welche ſich nicht verbunden zu ſeyn erachtet, mit den franzöſiſchen Moden auch zugleich eine Verachtung gegen ihre Mutterſprache zu adoptiren; allein iſt ein ſolches Frauenzimmer nicht merkwürdig, und was kann wohl merkwürdiger ſeyn, als daſs es merkwürdig iſt?. Ob das Publikum ein Recht hat, einen Schriftſteller darüber zur Rede zu ſetzen, daſs er für gut gefunden, ſein Werk, oder ſein Werkchen drucken zu laſſen, iſt noch gar nicht ausgemacht.

Der

Der Billigkeit nach, hat es der Autor lediglich mit ſeinem Verleger zu thun. Hat ein junger Menſch Muth, ich möchte beynahe ſagen, Schwachheit genug, ſich mit den verführeriſchen, Armuth bringenden Dirnen in einen vertrauten Umgang einzulaſſen, und der Soñer Gutherzigkeit genug, die Abkömmlinge dieſes — nicht verbotenen, nicht ſtrafbaren, nicht ärgerlichen, ſondern blos für den Dichter verderblichen Umganges in Schutz zu nehmen; gut! wer hat dagegen was einzuwenden? Wollte man ſich aber darüber beſchweren, daſs hier und da einer ſeine Paar Groſchen hingegeben, und ſich in ſeiner Erwartung von dem Büchelchen, betrogen gefunden; der mag ſich damit tröſten — nicht daſs er einen jungen Dichter dadurch aufgemuntert, der einſt ſeinem Vaterlande Ehre machen, der Tugend das Wort reden, und eine Geiſsel des Laſters werden kann;

Qui quid ſit pulchrum, quid turpe, quid utile,
quid non
Plenius ac melius Chryſippo et Crantore dicit.

Nicht doch! ſo denkt man in Utopien; ſondern, daſs er vielleicht einem ehrlichen Handwerksmanne, der die Welt nicht kennet, und einem Poeten eine Kleinigkeit geborget, zu dem Seinigen verholfen; wem aber dieſer Troſt nicht weſentlich genug iſt, der bedenke, daſs er den Verleger durch dieſe kleine Beyſteuer vielleicht den Kunſtgriff erſparet, ſich durch wichtigere und unentbehrlichere Werke, als durch — was ſoll ich ſagen? — recht franzöſiſche *opera comiques*, wegen des erlittenen Verluſts ſchadlos zu halten. Ich bin, u. ſ. w.

Lieder.

1.

Der Dichter.

Die ſchönen Mädchen waren
Mir in den jungen Jahren
Die feuerreichſten Muſen:
Ich ſang und pries die Liebe;
Allein in Phyllis Buſen
Erweckt' ich keine Liebe. —

Mein

Mein muntrer Geiſt veraltet,
Der Liebe Glut erkaltet;
Itzt muſs der Saft der Reben
Mir Munterkeit und Feuer
Zu frohen Liedern geben;
Dann tönet meine Leyer.

Nun ſoll euch ſprödem Schönen
Kein Liedchen mehr ertönen!
Ich ſing aus Dank dem Weine,
Den ich nach Wunſch genieſse —
Doch, Mädchen! — hört! ich meyne,
Noch ſäng' ich auch für Küſse.

II.

Auf eine kleine Schöne.

Leyer, töne
Meine Schöne!
Wie ſie, ſchön und klein,
Soll dieſs Liedchen ſeyn.

Eine Miene
Der Blondine
Giebt mir itzo ſchon
Meines Liedchens Lohn.

Sie

Sie hat Züge
In der Wiege
Schon voll Reitz und Scherz
Für ein jedes Herz.

Ja, ihr Blühen
Hat, im Fliehen,
Amor nur erblickt,
Und ward selbst entzückt.

Kehret wieder,
Rief er: Brüder,
Seht! wie prangt voll Zier
Dieses Blümchen hier!

Venus hätte,
Ja, ich wette,
Eris Apfel nie,
Ihr Paris die.

III.

Das Kind.

Lieber grüner Wald,
Du, der Nachtigallen
Freyer Aufenthalt,
Findeſt Wohlgefallen,
Wenn mein Lied erſchallt.
Als ichs an den Weiden,
Voll von ſüſsen Freuden,
Jüngſt ſang, wards ſo bald
Von dir nachgelallt.

Als ich Blümchen brach,
In dem Rosenhaine
An dem Silberbach,
Und beym dunkeln Scheine
Mir den Finger ſtach;
Drangen mir die Schmerzen
Bis zu meinem Herzen,
Und du klagteſt nach,
Was ich weinend ſprach.

Voll Empfindlichkeit
Klagt' ich meine Schmerzen
Meiner Schweſter heut;
Aber durch ihr Scherzen
Ward mein Weh zerſtreut.
Wald! wir klagten beyde —
Jetzt bin ich voll Freude:
Statt der Traurigkeit,
Sey nun auch erfreut!

IV.

Der treue Betrüger.

Aglaja, wie?
Nur immer scherzen?
Du fühlst im Herzen
Die Liebe nie?

Oft höreſt du
In ſtillen Hainen
Mich klagend weinen,
Und lachſt dazu?

Jetzt, Schäferinn
Jetzt soll ich schweigen: —
Doch dir zu zeigen,
Wie treu ich bin:

Cytherens Sohn
Hat seinen Bogen
Streng angezogen,
Und droht dir schon.

Entfleuch, entfleuch
Dem schnellen Pfeile. —
O folg'! ich eile
Hier ins Gesträuch.

Ich werde dich
In diesen Hecken
Geschwind verstecken;
Nur küsse mich.

V.

Auf des Herrn F. kleine Tochter.

Huld und Grazie bekrönen
Dieſer Kleinen Angeſicht,
Und die ſchönſten unſrer Schönen
Gleichen ihr an Anmuth nicht.

Jedem Auge, voller Leben,
Blicket Freundlichkeit hervor;
Muthwillvolle Scherze heben
Schon die junge Bruſt empor.

Itzo flößt ihr kindlich Spielen
Freude jedem Herzen ein;
Aber ach! was wird man fühlen,
Sollt' einſt dieſe ſpröde ſeyn!

VI.

Der Beklagenswürdige.

Seht, da kommt ſie — welch ein Angeſicht!
Schöner blüht die Roſ' im Frühling nicht!
Welch ein mildes Roth die Wange ſchmücket!
Welcher Liebreiz aus den Augen blicket!
Welch ein Lächeln auf dem Munde ſchwebt!
Welche Zärtlichkeit in allen Mienen!
Wie entzückend ſich der Buſen hebt!
Nie iſt ein ſo ſchönes Mädchen mir erſchienen.

Sagt

Sagt mir! Könnt ich dieſe Schönheit ſehn,
Ohn' um ihre Küſse ſie zu flehn?
Und an ihrem Buſen mich ergötzen
Für das gröſste Glück der Welt nicht ſchätzen?
Nein, ſchon wallte mir ein ſüſser Schmerz,
Der, o Wunder! quälend mich entzückte,
Durch mein voll Empfindung hüpfend Herz,
Als ich einſam ſie am Silberbach erblickte!

Doch, bezaubert gleich ihr ſchön Geſicht,
Fühlet doch ihr Herz die Liebe nicht.
Ich entdeckte weinend ihr mein Sehnen;
Und ihr Herz erweichten keine Thränen —
Neulich ſtahl ich kühn ihr einen Kuſs;
Gleich ſchlug ſie die ſchönen Augen nieder,
Ward wie Purpur, und floh' voll Verdruſs
Fern aus meinen Augen: o! beklagt mich,
Brüder!

VII.

Der Troſt.

Wie lieblich hüllt mich dieſer Hain
Bey ſchwüler Luft im Kühlen ein!
Noch zeigt er mir die holde Zeit,
In der ich nichts als Freude fühlte,
Umhüllt von ſeiner Dunkelheit,
Im Klee mit meinem Schäfchen ſpielte.
Ja, dieſs war, als ich zart an Jahren
An Unſchuld meinem Schäfchen glich;
Da meine Freuden kindiſch waren,
Und froh mir jeder Tag verſtrich.

Bald lockte mich ein Blumenthal,
Beglänzt vom rothen Morgenſtrahl,
Und von der Nacht mit Thau benetzt;
Da ſtand ich, mit entzückten Mienen,
Von Farben und Geruch ergötzt,
Oft noch, vom Mittagsſtrahl beſchienen.
Geſchützt vom Schatten dicker Bäume,
Entſchlief ich dann im Klee geſtreckt;
Und oft, getäuſcht durch ſüſse Träume,
Bis mich die Nachtigall erweckt.

So ſchlichen Tage lächelnd hin:
Mich liebte jede Schäferinn,
Und nannten mich ihr holdes Kind,
Oft baten ſie, ein Lied zu ſingen,
Ich ſang — da eilten ſie geſchwind,
Die ſchönſten Blumen mir zu bringen;
Und wenn ich ſaſs im Schoos und ſpielte,
Bekränzten ſie mein fliegend Haar,
Und fragten küſſend was ich fühlte? —
Ach! nichts, als daſs ich fröhlich war.

Iſt dieſe ſchöne Zeit gleich hin.
Liebt mich nicht jede Schäferinn;
Iſt doch mein Herze nicht betrübt.
Nur einer von den holden Küſſen,
Die Phyllis Roſenmund mir giebt,
Kann ſchon den herbſten Gram verſüßen;
Und ſagt nicht jeder ihrer Blicke,
Daſs mir ihr Herz ganz eigen iſt?
Fürwahr, nichts gleichet deſſen Glücke,
Den Phyllis liebt, den Phyllis küſst.

VIII.

Schwärmerey.

Wie zärtlich ſeufzt die Nachtigall!
Gewiſs, ſie klaget der Natur
Des Weibchens Tod; ihr ſüſser Schall,
Voll ſanfter Wehmuth, füllt die Flur.

Sie ladet mich zu ſeufzen ein:
Ich fühle mit ihr ganzes Weh;
Ich fühle durch ihr Lied die Pein
Vermehrt, in der ich ſelbſt vergeh'!

Zu welcher Qual ward mir die Luft,
Die ich für unvergänglich hielt,
Die ich jüngſt an Aglajens Bruſt
In ſüſser Trunkenheit gefühlt.

Ich meynt', als mir ihr Mund gelacht:
Die ſchön, gleich Huldgöttinnen, ſey,
Die wär' auch von des Todes Macht,
Gleich Huldgöttinnen, ewig frey.

Itzt gehn die Tage finſter hin,
Der ſchönen Augen ſanftes Licht,
Das mild, wie Frühlingsſonnen, ſchien,
Erhellt nun meine Seele nicht. —

Mit ſüſser Stimme, Sängerinn,
Erlinderſt du dir deinen Schmerz:
Mir iſt die Lindrung nicht verliehn,
Denn ſtummer Gram zernagt mein Herz.

IX.

Der betrogene Alte.

O höre, Freund, die ſchlaue Liſt!
Ich ſprach zu Venus Sohn:
Nun trotz ich deinem Drohn,
Der du den Jüngern ſchrecklich biſt,
Betrügſt dich, wenn du meynſt,
Daſs meiner Bruſt, wie einſt,
Dein leichter Pfeil gefährlich iſt.

Gleich flog er zu Belinden hin,
Schoſs aus dem Hinterhalt,
Wo ſtolz der Buſen wallt;
Jetzt hier, wo Roſenwangen blühn,
Und itzt aus Aug' und Mund;
Doch ward mein Herz nicht wund;
Der Pfeil zerbrach, dieſs ärgert' ihn.

Der kleine Kriegesgott verſchwand,
Sein Köcher war nun leer.
Doch ſieh! jetzt taumelt her
Ein Kind, den Becher in der Hand,
Bekränzt, wie Bacchus ſchön,
Und kann berauſcht kaum gehn:
Der Schalk! wer hätt' ihn ſo erkannt.

O Alter, den der Wein ergötzt,
Sprach er, nimm, ſchlurf ihn ein!
Ich thats. — Nun ſpotte mein,
Sprach er; wenn dich kein Pfeil verletzt,
So fühle meine Kraft
In dieſem Liebesſaft.
Er floh, und ach! ich liebe jetzt.

X.

Der Beglückte.

Ha! die ſtolzeſte der Schönen,
Sah ich nach fruchtloſen Sehnen
Endlich voller Gütigkeit;
Sie, die meine Zärtlichkeit,
Meine Seufzer ſonſt verhöhnte,
Die kein Lächeln, keinen Blick,
Keinen Kuſs mir ſonſt vergönnte;
Die geſtand mir ſelbſt mein Glück.

Als ich voller Liebesſorgen
Tief in Dunkelheit verborgen
Jüngſt nach einem ſchönen Tag
An die Spröde denkend lag,
Rief ich: grauſame Belinde!
Seufzend und voll Bitterkeit:
Und ſieh! wie ein Traum geſchwinde
Stand ſie da, zum Kuſs bereit.

Ja,

Ja, ich habe dich betrübet,
Sprach ſie, zärtlich doch geliebet;
Ohn' erſt deine Treu zu ſehn,
Wollt' ich dirs nur nicht geſtehn.
Lauſchend hinter dieſen Zweigen
Hört' ich, was dir itzt entfiel;
Nur ein Seufzer konnte zeigen
Dein zu zärtliches Gefühl.

Doch, kaum hatt' ichs recht vernommen,
Als ich ſchon, von Lieb' entglommen,
Selig, ſelig bin ich! ſchrie:
Dieſer Schall verſcheuchte ſie. —
Und, o Jammer! mit Belinden
Sah ich, als ich aufgewacht,
Freud' und Seligkeit verſchwinden.
Wie nach einer Hochzeitnacht.

XI.

Sehnſucht
nach dem Frühlinge.

Holder Frühling! kehre wieder,
Und belebe die Natur!
Gieb der Nachtigall die Lieder,
Und die Blumen gieb der Flur!

Gieb das Grün dem Thal und Hügel,
Und den Wäldern ſchenk' ihr Haar,
Gieb den Zephyrn ihre Flügel,
Und die Freude ruf ins Jahr!

Daſs Hirtinnen dann und Hirten,
Um den Schlaf den Blumenkranz,
In dem Schatten dunkler Myrten,
Froh ſich drehn im Reihentanz. —

Ach! vielleicht lieſt Roſalinde
Mir im Aug' dann meinen Schmerz;
Billigt, was ich ſtill empfinde,
Schenkt zu Lohne mir ihr Herz.

XII.

An einen Freund
beym Antritte des Frühlings.

Die milde Frühlingsſonne
Erfüllt mit Luſt und Wonne,
Die lächelnde Natur:
Es grünt der Hügel Gipfel,
Es rauſcht der Wälder Wipfel,
Von Blumen glänzt die Flur.

Kun zu des Frühlings Ehre,
Im Hain die Vögelchöre,
Die ſüſse Stimm' erhöhn;
Der ſchönen Mädchen Reihen,
Die ſich der Liebe weyhen,
Im Tanz ſich munter drehn;

Die Welt in Freuden ſchimmert;
Was iſts, das, Freund, dich kümmert?
Ha! ſieh wie ich vom Wein
Im Antlitz ſchon erröthe!
Auf, auf! ergreif die Flöte,
Komm' in den Myrtenhain,

Und küſse bey den Tänzen! —
Als Ventis einſt im Lenzen
Den Vater Zevs geküſst,
Sprach Zevs: Wie dieſe Küſse,
Seys ewig nektarſüſse,
Wenn man im Lenze küſst.

XIII.

XIII.

Verzweiflung
eines Vermählten.

Die du Leidenden zum Troſt,
Als die Götter Menſchen flohn,
Von der Unterwelt nicht flohſt,
Und vom ſtralenreichen Thron
Dem von Sorgen finſtern Geiſt
Ein ihm ſchmeichelnd Licht verleihſt;

Göttinn Hoffnung! eine Wahl
Von den Göttern, ach! beſtimmt
Mich zu martervoller Quaal;
Und mein hart Geſchick benimmt
Meinem Elend allen Schein,
Jemals glücklicher zu ſeyn.

Göttinn! zeigteſt du mir gleich
Schätze, Schlöſſer voller Pracht,
Zeigteſt du ein Königreich,
Völker unter meiner Macht;
Auf dem höchſten Gipfel wär',
Meine Bruſt doch freudenleer.

Welches Mädchen voll Gefühl
Huldreich lächelt, zaubernd küſst,
Sinnreich ſcherzt und raſch im Spiel,
Braun und ſchlank gebildet iſt,
Aeugelnd glühnde Stralen ſchickt
In die Seel', im Tanz entzückt,

Wie ſich Uz ſein Mädchen wählt,
Iſt, was zur gewünſchten Ruh,
Mir, nicht Gold und Güter, fehlt.
Roſalinden zeigteſt du,
Göttinn, mir! Allein o Schmerz!
Fodert Anga nicht mein Herz?

XIV.

XIV.
An eine ſpröde Schöne.

Vom Zevs, der aus Roſenblüthen
Dich zur Augenluſt gemacht,
Anbefohlen dich zu hüten,
Hat dich Amor ſtets bewacht,

In dem Wahne, du ſeyſt eine
Von des Himmels Grazien,
Die er ſtets, im Garten, Haine,
Wieſ' und Flur, um dich geſehn.

Jeder muſs dir, fürs Entzücken
Dich zu ſehn, den Sieg erneun;
Einen muſst du doch beglücken,
Sieht der Gott den Irrthum ein.

XV.

An dieſelbe.

An Schönheit iſt eine
Im himmliſchen Reich,
An Tugenden keine
Im Weltkreis dir gleich.

XVI.

Roſalinde wird verſöhnt.

Ach! du fliehſt mich, Roſalinde,
Verachteſt meine Zärtlichkeit,
Dieſen Kranz, den ich dir winde,
Den Flora meiner Liebe leiht!

Sieh die Schlanke jener Weiden,
Um die dein runder Arm ſich ſchlang,
Als ich, voll von innrem Leiden,
Ein Lied von meiner Liebe ſang;

Bis das Uebermaas der Schmerzen
Den ſchwächſten Ausdruck mir benahm,
Und ich, ſtumm, an deinem Herzen
Geſchmiegt, von Zähren überſchwamm.

Rufe dieſe Stunde wieder;
Wie neidenswerth war da mein Glück!
Huldreich fahſt du zu mir nieder,
Und Mitleid ſtralte jeder Blick.

Ja, wie deine Roſenlippen
Mein keuſches Flehen mir gewährt,
Hat die Echo dieſer Klippen,
Der Mond und jener Wald gehört.

Horche, traurig rauſchts im Haine;
Ich ſeufz' und Echo ſeufzet mit,
Wehmuth herrſcht in Lunens Scheine;
Denn alle rührt mein klagend Lied!

Du nur willſt mich nicht erhören,
Du hörſt des Treuen Ach! mit Luſt.
Was erblick' ich? Stille Zähren! —
Ein Seufzer hebt dir deine Bruſt!

Dieſs ſoll Hain und Echo wiſſen;
O ſage laut: dein Herz iſt mein!
Unſre Liebe ſoll durch Küſſen
Vor Lunens Antlitz ſich erneun.

XVII.

Der ich für langer Weile nur
Den Freyer ſpielte,
Den Schönen Lieb' und Treue ſchwur,
Und keine fühlte;

Der ich, war eine Schöne nah,
Gleich ſchien zu lieben,
Doch nur, bis ich die andre ſah,
Der treu geblieben;

Ich ſchwöre jetzt: — es braucht nur Muth,
O junger Freyer!
Die Schöne fühlt, ſo kalt ſie thut,
Der Küſse Feuer;

Und Suada ſtehet jedem bey,
Iſt er nicht blöde;
Nie blieb nach Kuſs und Schmeicheley
Mir eine ſpröde —

Doch ja! ein Mädchen jung und ſchön,
Dabey empfindlich,
Hab' ich erſtaunend jüngſt geſehn
Unüberwindlich.

Dieſs iſt bey Kuſs und Schmeicheley
Mir ſpröd geblieben,
Bis mir ein Seufzer voll Verdruſs
Den Traum vertrieben.

XVIII.

Wiederruf.

Jenes Lied; ihr milden Schönen,
Jenes Lied, mein ſtolzes Höhnen,
Laſs ich reuvoll eurer Wahl;
Euer Wille ſolls zu Flammen,
Solls zu Wind und Flut verdammen;
Nie vermehrs der Lieder Zahl.

Nie hat ein treuloſer Freyer,
Unverſchämt ein Ungetreuer,
Seine Laſter ſo bekannt:
Nicht von Muſen mild begeiſtert
Sang ichs, nein, vom Zorn bemeiſtert,
Da die Seele mir gebrannt.

Kuſs und Gunſt ward mir entzogen,
In der Hoffnung ſo betrogen,
Sprecht, was hätt' ein Held gethan?
Muſste Trojens Brand Helenen
Mit dem Gatten nicht verſöhnen?
Ich fieng nur zu ſpotten an.

Auf Cytherens Tempels Stufen
Knieend will ichs wiederrufen,
Ich, mit mir ein Jünglingschor;
Gäbe nur zum Lohn der Lieder
Kuſs und Gunſt mir dieſe wieder,
Die zum Günſtling mich erkohr.

O d e n.

XIX.

An den Hrn. Prof. Ramler.

O du, deſſen Lied vom Olymp Cytheren
Rings in Ambradüften und Licht herab-
ruft,
Und dem kalten Buſen des Marmorbildes
Leben einhauchet;

Bald mit Inon felsab zum blauen Abgrund
Voll Verzweiflung ſtürzt; mit der neuen Göttinn
Bald von Freude trunken dem Meerbeherrſcher
Lobgeſang tönet:

Der du immer grünende Lorbern ſammelſt
In den Wäldern, wovon der Römer Sänger
Seinen Schlaf umkränzt und den Sängern jeder
Afterwelt vorſang;

Eine

Eine Krone, glänzend wie Sonnenſtralen,
Vom Apoll empfiengſt: weil du kühn zum Fluge
Welcher nur Unſterblichen glücket; in des
Aethers Gefilde

Flogſt, dem Römer nach, und o Ruhm! des ſtolzen
In den Feſſeln Teuts, ihn und ſeine Leyer,
Ein Geſchenk Teutoniens Muſen brachteſt;
Glücklicher Rämler! —

Auch mir gab Melpomeneus Huld die Laute;
Doch auf Lithuaniens kalten Höhen
Wild erwachſen rühr' ich ſie roher, als der
Nordwind erbrauſet.

Lehre mich, o Meiſter der deutſchen Leyer,
Lehre mich ein Lied dir nachlallen! Sing' ich
Je ein Lied der Ewigkeit, iſt es dir ein
Ewiges Danklied.

XX.

Auf des Prinzen Heinrichs Ankunft zu Königsberg,

nach einer hebräiſchen Ode.

Richte dich ſtolz auf, und glänze, du Stadt des mächtigen Königs!
Stralend leuchtet dir zu das Licht von Mitternacht kommend,
Jener Stern, der von Morgen dem Niedergange zufliegt;
Deine Zierde, dein Ruhm, der Held, der glückliche Weiſe!

Sey willkommen, o Sohn glorreicher Monarchen! willkommen!
Der du friedselig dein Antlitz den Nordbewohnern enthülltest,
Um den Fruchtbaum des Friedens in quellreiche Gründe zu pflanzen!
Ewige Liebe für dich entglomm in unseren Seelen;

Könige sahen dich an in deiner Hoheit und staunten:
Heinrich, der ganze Geschwader in Tagen der Feldschlacht erschreckte,
Zehn ihn umringende Tausende stets mit wenigen jagte,
Dieser ergötzt, mit Oele gesalbt, uns itzund am Frieden!

Diesen seligen Tag wird Königsberg ewiglich feyern!
Gros ist er ihr in ihren freudehallenden Mauern,
Schmückt ihn mit unvergänglichem Schmucke! Friederichs Bruder,
Heinrich, Borussiens Herren ein weiser, tapferer Feldherr,

Dem,

Dem, der deine Schifffahrt durch wilde Fluten beſchützet,
Sagen wir frommen Dank! Er gebot geſendeten Winden,
Keine thürmende Woge durch ſtürmiſches Wehn zu erheben;
Sanft in die Segel flatternd begleiteten ſie dich zum Ufer.

Groſs und rein iſt die Wonne, die du, Geliebter, uns brachteſt;
Du verläſſeſt die Thore der Stadt und Wonne verläſst ſie!
Freude begleite dich vor das Antlitz des mächtigen Königs,
Dann genieſse die glücklichſte Ruh in den ſpäteſten Jahren!

XXI.

An Herrn Mendelſohn.

den 15ten April, 1770.

Allauslöſchend verſchont, Mendelſohn, dich die Zeit,
Der du, ewig zum Ruhm von dem Unendlichen
Auserkohren, die Todsfurcht
Von den Menſchen vertilget haſt.

Welchen heiligen Troſt leiheſt du jeglicher
Seele, welche, zu ſtolz ſich mit vergänglichen
Erdengütern zu täuſchen,
Nach Unſterblichkeit ſtets ſich ſehnt?

Spielend nähert ſie ſich einem erquickenden
Quell auf einem, durch dich, blumenbeſäten Pfad,
Trinkt Unſterblichkeit ein, und
Segnet den, der den Weg gebahnt.

Laby-

Labyrinthe voll von Dornen verhüllten vor
Menſchenaugen den Quell. Deine Mitbrüder ſahn
Sie mit ſchauernder Furcht; dich
Zog der edelſte Muth hinein.

Unbewafnet verirrt hält dich der blinde Neid,
Ueberraſcht dich des Siegs ſicher; doch frucht-
los! dir
Iſt die Wahrheit ein Leitſtern:
Von Minervens Aegid beſchützt,

Gehſt du glorreich einher. Cerberus beiſeres
Bellen ſcheuchet dir vom Antlitz die lächelnde
Sanftmuth nie; ſteigt ſein Odem
Ihm vom Rachen gleich giftesvoll,

Deinem ewigen Ruhm raubt er den Glanz doch
nie.
Voll der edelſten Luſt, himmliſchen Göttern
gleich,
Sich unſterblich zu ſehen,
Jauchzen Seelen dir ewig zu.

XXII.

Klagen.

O du blumigte Flur, dämmernder Myrtenhain,
Bäche, Thäler und Höhn, wo iſt der ſtille Reiz,
Der hievor mir ins Herz ſanftes Entzücken goſs?
Welche Traurigkeit deckt euch nun?

Seufzend irr' ich umher, ſuche mit ſcharfem Blick
Die Gebüſche durch; doch Lalagen find ich nicht.
Ach! ſie athmet nicht mehr! Ach! die Natur hat nichts
Für mich reizendes, nur den Tod.

Denn, von Zärtlichkeit und Sehnſucht beflügelt, ſchwang
Sich mein Geiſt zu den Höhn glänzender Himmel auf,
Ich ſang Lalagen, o Himmel! voll Wonn', ich ſah
Ihre Seele, vom Leib enthüllt,

Majeſtä-

Majeſtätiſcher ſchön, minder doch ſtolz, als hier
Auf der Unterwelt, und ſie ſah mich — Zärtlicher
Sieht die Mutter den Sohn nicht, der verban-
net ins
Elend ſich nun von ihr entfernt,

Wenn ſie ſegnend ihn küſst, ſelber untröſtlich
vom
Aug' die zitternde Zähr' abwiſcht und Gleich-
muth ihm
Zuſpricht; rührender mahlt Schmerz und Mit-
leiden ſich
Auf ihr mütterlich Antlitz nie,

Als von jeglichem Zug dieſer Verkläreten
Schönheit, Mitleid und Schmerz rührend vor-
leuchtete;
Huldreich trat ſie einher, ſchloſs mich in ihren
Arm,
Und wie ſüſs war der Silberklang:

„Trockne, Theurer! ach! trockne die Zähre, die
„Mir dein Auge nun weint. Hier wirſt du Se-
„ligkeit
„Die kein Geiſt in dem Staub kennt mit mir
theilen, mich
„Ewig treu, und dein ewig ſehn.

XXIII.

Das Landleben.

Beglückt, wer ohne Stolz und Neid
In stillen Fluren lebt,
Wo über Wahn und Eitelkeit
Sich seine Seel' erhebt.

Der

Der nicht, gleich Thoren, Schätze sucht,
Dem Lämmerwo'l' ein Kleid,
Und Speise selbstentsprossne Frucht,
Und Trank ein Quell verleiht.

Kein Kummer, keine Traurigkeit,
Durchnaget ihm die Brust;
Ihm bringet jede Jahreszeit
Im Schooſse neue Lust.

Ihm breitet Ceres auf das Land
Der Aehren taumelnd Grau;
Ihm säet Florens milde Hand
Die Blumen in die Au.

Wie süſs ist seine Luſt, wie rein
Die Freude, wenn er sieht,
Wie dort am schattenreichen Hain,
Der Rinder Hauſe zieht;

Um jenen Bach, im grünen Thal,
Die Lämmerheerde ſtreift;
Im Garten hier, am Sonnenſtral
Die Gipfelfrucht ihm reift;

An jenem Stamm, entlaubt ein Aſt
Voll bunter Aepfel hängt,
Und dort die rothe Traubenlaſt
Den ſchlanken Weinſtock ſenkt?

Wenn Winters Au und Thal entgrünt,
Wo mehr kein Schäfchen geht,
Gedrückt von Eis kein Bach mehr rinnt,
Der Garten öde ſteht;

Genieſst er in der Gattinn Arm,
Was ihm ſein Fleiſs gebracht;
Und nährt den zarten Kinderſchwarm,
Der um ihn hüpft und lacht.

Wenn über ihm die ſtille Nacht
Den blauen Himmel ſternt,
Und er im Sternenlauf die Macht
Des weiſen Schöpfers lernt;

Da ſteht er oft voll Trunkenheit,
Und denkt der Gottheit nach,
Und fühlt zum Glanz der Ewigkeit
Sein ſterblich Aug' zu ſchwach.

Oft zeuget ſeiner Leyer Klang,
Die durch die Schatten tönt,
Wie ſeine Seel' im Lobgeſang
Entzückt, nach Gott ſich ſehnt.

XXIV.

Flehen eines Liebenden.

Gott der Sonne, der du dereinſt,
Für Leukothoens Reiz liebender Sehnſucht voll,
Von dem früheſten Morgen an
Unverwendet den Blick immer ihr zugekehrt,
Und mit zaudernden Schritten am
Sonnenwagen den Tag weltendurch leiteteſt,
Doch für traurige Sekulen
Jede Stunde der Nacht hielteſt, ach Delius —

Heilig

Heilig ſey dir die zärtliche
Thräne, welche dem ſich ſehnenden Jünglinge,
Fern von ſeiner Geliebteſten,
Sein vom Harme verbleicht Antlitz herunter-
rollt.
Heilig ſey dir ein jeglicher
Seufzer, welchen er vom liebenden Buſen auf
Zephyrs Flügeln zur Schönen ſchickt.
Schneller als auf dem Flug eilender Blitze, ſchnell
Wie bey Lauren in ſeliger
Luſt Monate mir fliehn, laſſe die Stunden nun
Mir verſchwinden in Einſamkeit;
Hier wo Sehnſucht und Gram ihre nachſeuf-
zende
Wohnung um mich aufſchlugen, wo
Sorgennebel den Glanz jegliches Tages mir
Raubt, und ſchauernde Dunkelheit
Nächte decket. Allein hemme den Lauf der
Zeit,
Wenn ich, Göttern gleich, ſelig, von
Meiner Lauren umarmt, Wolluſt und Se-
ligkeit

Rings um mich her verbreitet ſeh;
Und ſtets ſey die Natur heiter um uns, wenn wir
Seel' in Seele zerfloſſen vom
Morgens ſingenden Chor beyde gelocket, durch Blumenfluren und Thäler gehn,
Dankbar will ich, wenn du uns den geſelligen Frühling wieder herbringeſt, mit
Florens Erſtlingen dir deinen Altar beſtreun,
Und im Herbſte dir gieſsen die
Erſte Schaale voll Moſt; feyernd dir huldigen,
Wenn du hineilſt in Thetis Arm,
Und im Lied dich erhöhn, wenn dich der Morgen weckt.

XXV.

An die Hoffnung.

Von den Armen der zärtlichſten
Aeltern wand ich mich los, trunken von Hoffnung, Gold
Zu erwerben, vergaſs ich dich,
Vaterland, und das Glück jeglichem liebenden
Freunde immer mich nach zu ſehn,
Schätzt ich nicht mehr — und ſchnell folgten dem ſüſsen Rauſch
Bittre Seufzer! Mein Fuſs betrat
Kaum die blühende Stadt Preuſſens, die ſich voll Stolz

Am befegelten Hafen thürmt,
Und ins friedliche Thor handelnde Völker zieht;
Zeigt' ein Goldesverluſt mir ſchon,
Wandelnd Erz ſey kein Quell ſteter Zufriedenheit.

Ich Unglücklicher! jammert' ich,
Irre jetzund im Land' armuthbeſchwert umher,
Den mich liebenden Aeltern fern,
Ohne Freund, und des Volks Sitten unkundig noch,
Und war ſchon der Verzweiflung Raub;
Als vom Himmel mit Huld eine mitleidige
Gottheit auf mich herunter ſah,
Meinen Schritt nach Berlin leitet, und hier dem Schutz
Des durch Weisheit Verewigten
Meine Jugend empfahl. Hier in der blühenden Künſte Pflanzſtadt hat Seligkeit
Ihren Tempel erhöht, mitten im Lorbeerhain.

Ich

Ich erblickt' um den Tempel rings
Muſengünſtlinge, die, Blumen um ihren Schlaf
Windend, ſorglos umwandelten.
Meine Seele war ſtolz, die zu beneiden, und
Weihte jeglicher Kunſt ſich ein.
O wie hold war mein Glück, als es, ſein lächelndes
Antlitz wendend, vom irrigen
Weg zu kehren mich zwang; nimmt einſt das Jüngerchor
Dieſer Seligen mich mit auf! —
Hoffnung, ja, du verheiſ't mir es! O Schweſter des
Schlafs, die Troſt den Unglücklichen
Noch zulächelt, ob ihm nächtliches Seufzen ſchon
Jeden Schlummer vom Auge ſcheucht,
Und die Seel' itzt ein Raub wachender Qualen iſt;
Die du huldreich mir jeden Gram
Nun verſüſeſt! wenn ja Flehen der Sterblichen

Dich bewogen, erhöre mich!
Daſs mein Vater nicht mehr innigſt verwundet ob
Mein verzweifeltes Wohl, nicht mehr
Meine Mutter, das Aug' weinender Sehnſucht voll,
Ob des Lieblings Abweſenheit
Seufze. Himmliſchen Troſt liſpele, wenn ihr Aug'
Wachet, ihnen zu; wenn ihr Aug'
Sanft im Schlummer ſich ſchlieſst, ſchicke den leichteſten
Vom Gefolge der ſtillen Nacht,
Daſs ihr wachſamer Geiſt meine Geſtalt in ihm
Sehe, wie, voll von kindlicher
Lieb', auf Fittigen ich ihnen entgegen flieh.

Andro-

Andromeda,

eine Kantate.

Vorerinnerung.

Die Fabel der Andromeda iſt zwar aus dem Ovid jedem bekannt; weil ich aber in vielen dem P. Korneille gefolget bin, ſo will ich ſie kürzlich erzählen. Kaſſiope, Andromedens Mutter, zog, durch Eitelkeit und mütterliche Liebe verführt, ihre Tochter den Nereiden an Schönheit vor, und ſagte ihnen eines Tages ins Geſicht: Iſt eine unter euch, ihr Nymphen, die dieſen ſanften Reizen nicht weichen muſs? Hierdurch fanden die Meergöttinnen ſich höchſt beleidiget; und klagten bey ihrem Beſchützer Neptun über die Beſchimpfung,

die ſie von einer Sterblichen erlitten hatten. Es kam ſo weit, daſs, ſie zu rächen, die ſchöne Andromeda von einem ungeheuren Drachen zerriſſen werden ſollte. Sie ward auch ſchon nackend an den Fels angebunden; der Drache erſchien; allein in dieſem Augenblicke flog Perſeus auf dem beflügelten Pferde dieſe Gegend vorüber. Der Anblick rührte ihn; er befreyete die hülfloſe Schöne, und foderte ihr Herz zu Lohne. Nichts ward ihm abgeſchlagen: als ſie aber in den Tempel zur Vermählung gehen wollten, erſchien Jupiter, und nahm beyde in den Himmel, wo ſie, in Sterne verwandelt, noch bis itzt glänzen.

Andromeda.

Arie.

Andr. Erſpare, treues Chor,
Dein Klagen und dein Flehn;
Dich hört kein Götterohr.
Zum Opfer auserſehn,
Bin ich am Felſen hier gebunden.
Ach! Troſt und Hoffnung ſind verſchwunden! –

Erſpare, treues Chor,
Dein Klagen und dein Flehn;
Dich hört kein Götterohr.
Schaut das Nereidenheer!
Schaut, wie ſtolz ſie übers Meer
Ihre Häupter hoch erhöhen!
Rachſucht zog ſie aus den Grotten,
Meine Qualen zu verſpotten,
Und entſtaltet mich zu ſehn. —
Sie fliehen mit erſchrocknem Blick
Vor dem erregten Sturm zurück?
O wehe! welches Ungeheuer! —
Die Augen glühn, es athmet Feuer —
Es bäumt ſich — ſteiſſet auf den Rachen —
niſcht. —

Eine Stimme.

All' ihr Unſterblichen,
Iſt für Andromeden
Kein Schutzgott unter euch?

Das

Das Chor.

Ach Phöbus, holde Cythere,
Diana, Göttinn der Nacht,
Und du, Beherrſcher der Meere,
Hat ſie nicht ſtets euch zur Ehre
Den reinſten Weyhrauch gebracht?

Eine Stimme.

Ach iſt im Götterreich
Kein Herz zu Mitleid weich?

Das Chor.

Zevs, ach du erſchufeſt ſie ſchön,
Doch ſie dankte dir es vergebens,
Büſst ſie mit Verluſte des Lebens
Ihrer Mutter eitles Vergehn!

Andromeda.

Verbirg mich, o Erde!
Sie fliegt auf mich, die Brut —
Fels ſtürz' ein und werde
Mein Grab — ſie kömmt — ha! welche Wuth —
Bald klebt an ihren Klaun mein Blut —

Welcher Anblick, ihr Götter! ein Held
In den Lüften auf fliegendem Pferd,
Kühn und trotzig wie Mavors! er fällt
Auf den Drachen mit drohendem Schwerd!

Das Chor.

Helft o helft ihm, ihr himmliſchen Mächte,
Gieſst ihm ſiegende Kraft in die Rechte,
In die Seele nie wankenden Muth!

Andromeda.

Der fürchterliche Kampf beginnt,
Er flieht, er ſchlägt — der Drache ſchwellt —
Die Flammen ſtrömen — weh mir, Held! —
Wo iſt er — tödtet ihn die Glut? —

Das Chor.

Dein Schutzgott kämpft für dich! nun rinnt
Mit Gift vermiſcht das ſchwarze Blut,
Das Ungeheuer unterliegt —

Andromeda.

Triumph! mein Retter hat gesiegt! —

Arie.

Erstaunen und Freude,
Ach mäfsigt euch beyde,
Und tödtet mich nicht!
Ach lafst mich ihm danken,
Dem Gütigen danken,
Der meine Fesseln zerbricht.
Es haben die Götter
Mein Flehen erhört,
Mir diesen Erretter
Vom Himmel gewährt,
Und Wehmuth und Leiden
In Wollust und Freuden,
Allgütig verkehrt.

Erſtaunen und Freude,
Ach mäſsigt euch beyde,
Und tödtet mich nicht!
Ach laſst mich ihm danken,
Dem Gütigen danken,
Der meine Feſſeln zerbricht.
Glücklicher Götterſohn,
Dir verdank ich mein Leben!
Nenne den Siegeslohn,
Und er wird dir gegeben.
Sprich, — und auf jeglicher Höhe,
Steht ein prächtiger Dankaltar,
Jeglichen Tag, den ich ſehe,
Bring ich feſtlich dir Ambra dar.
Du willſt mein Herz zu Lohne?
Mein Herz, das dir entgegen ſchlägt!
O nimm es! nimm die Treue,
Die Cepheus dir entgegen trägt.

An dieſem Tag, der meine Zähren,
Der deinen Kampf und Sieg geſehn,
Will ich dir ſtete Liebe ſchwören,
O laſs uns in den Tempel gehn!

Das Chor.

Tag, der trauervoll begann,
Freudetrunken ſollſt du enden,
Zündet Hochzeitfackeln an,
Eilet, Becher auszuſpenden!
Schmückt den Sieger, ſchmückt die Braut,
Mit den ſchönſten Blumenkränzen;
Drehet euch in Reihentänzen,
Singet Hymnen, ſinget laut!

Andromeda.

Merkur, mit einem Lorbeerkranze,
Fliegt, dich zu krönen, her!
O Wunder! in dem Götterglanze,
Erſcheinet Jupiter!

Geſchmückt

Geſchmückt mit königlicher Krone,
Die ſtolze Königin,
Urania mit ihrem Sohne,
Und alle Himmliſchen begleiten ihn!
Mit lautem Silberton,
Der durch die ganze Luft
Sich wirbelt, ruft
Der Maja Sohn:
Perſeus und die er erwählet,
Werden im Himmel vermählet,
Sind der Unſterblichkeit werth.
In den olympiſchen Fernen,
Glänzen ſie bald bey den Sternen
Werden mit Opfern verehrt.
Sie winken — wir werden
Mit Stralen geziert —
Erſtaunen! wir werden
Gen Himmel geführt!

O ſtimmet Lobgeſang, ihr Chöre,
Singt meinen göttlichen Freund,
Der einzig werth der Gottheit Ehre
Mich gütig mit ſich vereint.
Wenn ihr in ſtillen Nächten
Uns bey den Sternen glänzen ſeht;
So kniet und dankt den Mächten
Die zum Olympus uns erhöht!
Und ſtimmet Lobgeſang ihr Chöre! etc.

Zwey Stimmen vom Chor.

A. Höchſte! euer Zorn befiehlt,
Und auf unſre Schedel zielt,
Ein zerſchmetternd Donnerwetter!

B. Doch wir flehn, und Gnade ſpricht
Zu dem Donner: Schalle nicht!
Groſs iſt eure Huld, ihr Götter!

Alle.

Alle.

Schien uns nicht Andromeda
Schon dem ſchwarzen Stixe nah,
Und ihr Untergang beſchworen?
Doch in einem Augenblick
Floh die Furcht, ſie ward, o Glück,
Zu dem Götterſtand erkohren!

Anhang

zu den

Gedichten

eines pohlnischen Juden.

Mietau und Leipzig,
bey Jakob Friedrich Hinz.
1772.

I.

An Curonia.

Irrt mein trunkener Blick? ich ſehe Götter!
Ja! den groſsen Apoll, und all die Muſen:
Um Minerven der Künſte
Ganzes anmuthiges Heer!

Trägt das ſtolze Geſpann am Sonnenwa-
gen
Dieſe himmliſche Schaar gen hoh'n Olympus?
Seh'n ſie ſtolz im Triumphe
Ach! auf die Erde zurück?

Heil, Curonia, dir! Von deinen Hü-
geln
Steigt auf Silbergewölk, ſie zu begrüſſen,
Götterfreuden im Antlitz,
Eilig dein Genius auf!

Heil dir, ſeliges Land! ſie ſteigen nie-
der
Auf die grünenden Höh'n gekrönt mit Segen!
Und in fey'rlichen Tönen,
Tönt durch die Wälder umher:

„Sey

„Sey gegrüſset, o Land, das Fried und
„Freyheit,
„Doch dem ehrenen Mars an Helden fruchtbar,
„Und Teutoniens alte
„Sitten und Tugenden liebt!

„Wo nie eh'liche Zucht Unkeuſchheit
„ſtörte,
„Kein ausartendes Kind die Mutter ſchändte,
„Unbelohnt nie die Tugend,
„Straflos kein Laſter erſchien!

„Wo in ſeinem Gebiet ſich jeder An-
„herr,
„Seinem Völkchen geliebt, ein König dünket,
„Dieſem väterlich Nahrung,
„Schutz und Geſetze vertheilt!

„Ceres fand in dir längſt die vollſten
„Aehren,
„Und Diane die Luſt am Gemſenjagen;
„Forthin finden wir alle
„Unſere Luſt in dir blüh'n!

„Sieh! die Jünglinge, die, der Trieb zur
„Weisheit
„Deinen Gränzen entführt, die kehren wieder,
„Mit den lieblichſten Blüthen
„Jeglicher Weisheit gekrönt!„ — —

Welche Süſsigkeit ſtrömt in meine Seele!
Heil mir Glücklichen, Heil, daſs ich es hörte!
Doch wie glücklicher, Götter,
Wenn mir das Schikſal vergönnt,

Säng'

Säng' ich forglos dereinſt in dieſen Flu-
ren,
Jedem Anherrn beliebt, des Landes Töchtern
Freundſchaft, Zärtlichkeit, Treue,
Liebe zu Tugenden vor!

II.

Schnell entſchlüpfet der Tag liebenden Jünglingen
Mit der Ewigkeit Flut, wenn ſie gedankenlos,
Voll der weichlichſten Wolluſt,
In den Armen der Liebe ruhn!

Süfs iſt ihnen die Luſt; aber entnervender
Als der Opiumgeiſt, macht ſie die Seele träg
Zu erhabenen Thaten,
Unempfindlich zu höherm Reiz!

Schnell entſchlüpfet der Tag mir in der Einſamkeit,
Wo der kühlende Wald mich vor dem Sonnenſtrahl,
Vor dem Blicke der Wandrer,
In den nächtlichſten Schatten hüllt;

Wo des Baches Geräuſch jeglichen Uebel-
laut
Meinem Ohre verheelt, ernſte Gedanken
weckt,
Und die Stimme der Vögel
Ihnen Zärtlichkeit einvermiſcht!

Trunken bin ich von Luſt, edler Gedan-
ken voll!
Denn hier leb ich im Geiſt, ſchnell wie die
Fröhlichkeit,
Ganz mein jugendlich Leben,
Jede Stunde, mit Staunen durch;

Geh'

Geh' den dornigten Pfad, alle die Krümmungen,
Die die göttliche Hand unsichtbar mich geführt,
Von Poloniens Wüsten
Zu dem Fuſse des Helickons;

Sehe, hinter mich hin, traurigen Thälern zu! —
Ach! kein Heiligthum für Pallas und Delius,
Nicht für Eine der Muſen,
Einen ländlichen Opferheerd;

Aber

Aber, prächtig und ſtolz, thürmende Tempel, dem
Aberglauben erbaut, himmelan dampfende
Weyrauchopfer der Dumheit —
Seh, und ſchaudere ſcheu zurück;

Schaue ſtaunend der Kunſt ſtralende Tempel an;
Und den Göttern die Huld dankend erbebt mein Geiſt;
Strebt mit feurigerm Eifer
Dieſen ſeligen Gipfel an!

III.

III.

An Amor.

Sohn der milden und zärtlichen Venus,
Der Freundlichſten im Olymp, der du
Mit Ambroſia und mit Nektar
Am Mahle der Götter dich nährſt;

Woher

Woher kömmt dir die Grauſamkeit, Amor!
Daſs Seufzer und Thränen dich ergözt?
Oder iſt es kindiſcher Muthwill,
Den Sterblichen wehe zu thun?

Und o! warum erwähltest du boshaft
Mein fühlendes Herz zu deinem Ziel?
Daſs ich ſtets für jegliche Schönheit,
Den ſtolzen erhabenen Wuchs,

Majeſtätiſchen Gang, für die Anmuth
Des Lächelns mit roſenhaftem Mund,
Für des Buſens wallenden Liebreiz,
Beſchattet vom dunkelem Haar;

Ach!

Ach! durch Flammen, den Wenigſten fühlbar,
Den Zärtlichſten kaum, verzehret ward?
Und die Schönen ſahen es ſtolzvoll,
Von deinem Vermögen verſchönt!

Jezt entflammt mich die himmliſche Pſyche,
Die, jung, und wie deine Mutter ſchön,
Mit des Körpers Reize die Hoheit
Der edelſten Seele vereint!

Laſs ab mehr mich zu peinigen, Amor,
Wenn je dich des Jünglings Flehn gerührt!
Und zu meiner Qualen Vergeltung,
Verwunde mir Pſychen das Herz!

Sang

Sang ich nicht am beſchattenden Eichbaum
Zur Huldigung dir mein erſtes Lied?
Nicht dein Lob in jeder Verſammlung
Vor Aller der Himmliſchen Lob?

Flöſst ihr Kuſs mir den heilſamen Balſam
In meine verwundte Seele, dann
Weyh ich dieſen lieblichen Luſtwald,
Und baue dir einen Altar!

IV.

IV.

An den Apollo.

Drücket dir die Augenlieder ein ewiger
Schlummer?
Unsterblicher Apollo! schwächt
Alter den feurigsten Gott?

Der dereinſt mit glänzendem Bogen, verderblichen Pfeilen,
Die Frevler bald geſtraft, und bald
Götter mit Liedern ergözt?

Der dereinſt mit rauſchender Leyer dem römiſchen Sänger
Das kühne Heldenlied verwehrt,
Straft itzt die Jünglinge nicht,

Deren blödes Aug, vom kurzen Glanze geblendet,
Den Muſentempel angeſtaunt,
Nie in das Innere drang,

Denen

Denen keine der Muſen, nicht im Traume,
ſich zeigte,
Daſs die das Amt der Kritika
Ruhmlos verwaltend entweyhn?

Hier den Jünger krönen, dem wenige Liedchen
gelungen,
Und da den Lorbeer reiſsen vom
Lorbeerewürdigſten Haupt?

O! zeig' in dir wieder den erſten Muſenbe-
ſchützer!
Erwähl' den Barden an der Spree,
Ramler, Teutoniens Stolz;

Garve, Mendelssohn, beyde genährt im Tem-
pel Minervens;
Das, ach! zu kleine Meisterchor
Jeder kamönischen Kunst,

Dass sie, selber ewigen Lorbeers werth, ihn
den Dichtern
Ertheilen — aber Midas Schmach,
Sey des Verwegnen Lohn,

Der mit Natterzunge den frommen Geilert
gelästert! —
Doch reizt der lächerlichste Thor
Eines Unsterblichen Zorn?

V.

V.

Opferlied.

Holde Königinn jugendlicher Herzen,
Göttinn, um die ſtets Zephyretten ſcherzen,
Amor und ſein Bruder flieh'n,
In den Händen Hochzeitkerzen,
Kalte Seelen anzuglühn;

Schaue vom Olymp auf dein Opfer nieder!

Dieſes Täubchen mit blumichtem Gefieder,

Dieſe junge Nachtigall,

Meiſterinn geliebter Lieder,

Purpert dir des Quells Kriſtall!

Denn, das Lieblingspaar dieſer weiten Fluren,

Sie, wie Blümchen ſchön, die der Erd entfuhren,

Und er, freundlich wie der Weſt,

Die ſich ſtete Treue ſchwuren,

Feyern heut ihr Hochzeitfeſt!

Bleib!

Bleib, Urania, stets an ihren Seiten,

Ewig fühl' ihr Herz deine Süssigkeiten!

Lade selbst Fortunen ein,

Durch das Leben sie zu leiten,

Blumen auf den Pfad zu streun!

VI.

Die Verſöhnung.

Tiefgebeugt kniet' ich im geheiligten Haine,
Vor der blonden Venus Dankaltar:
Hier, o Göttinn, ſeufzt' ich, verweil ich und weine,
Büfse meiner Freunde Vergehen alleine,
Bring' zum Opfer ein gebrochen Herz dir dar!

Ungalant,

Ungalant, dies waren wir, doch nicht Verbrecher!
Wühlten, ach! ſtatt ſüſſer Küſſe Wein,
Bacchus ſtatt des Gottes mit Bogen und Köcher,
Statt der Schönen Herze, das Jauchzen der Zecher,
Wollten trunken, wild, nicht ſanftvergnüget ſeyn! —

Rings in Ambradüften, von Strahlen umſchimmert,
Rief aus Wolken Cypris Königinn:
Ihr, o Sünder! habt euch an Sitten verſchlimmert;
Ich, euch, rächend, euer Vergnügen verkümmert! -
Selbſt ſchickt' ich den goldnen Zwietrachtsapfel hin! —

Aber Jüngling! ſteh auf, und trokne die Thränen,
Spare deinen nagenden Verdruſs!
Ich vergebs euch, mit mir die gütigen Schö-
nen!
Und zu ſicherm Pfande von ihrem Verſöhnen,
Schenkt dir jede liebreich einen Lippen-
kuſs! —

VII.

O Galathe, du mit den schönsten Gaben
Der günstigen Natur beglückt;
In der ein Geist, an Tugenden erhaben,
Den anmuthsvollen Körper schmückt; —

Der

Der Arme sieht in dir mit Dankungszähren,
Die holde Ceres immer mild;
Der Jüngling sieht in deinem Reiz Cytheren,
Der Greis die Grazie verhüllt. —

Empfindest du des Tages Lust und Freuden,
An dem du einst die Welt erblickt?
Durch deine Freundschaft zu beneiden,
Fühl' ich sie ganz, und bin beglückt!

VIII.

Du, die begabet mit dem feinſten Witze,
An Grazie den Huldgöttinnen gleicht;
An deren Seite ſtets der kleine Schütze
Stolz im Triumphe zeucht! —

Auch er hat dich, vor allen zauberend Schönen,
In denen Reiz und Jugend sich vereint,
Des besten Jünglings stolzes Glück zu krönen,
Gewählt für meinen Freund! —

Jeanette! nimm, nun sich dein Jahr verneuet,
Den Glückeswunsch, und frühe Blumen an,
Von einem Freund, den deine Freud' erfreuet;
Dein Glück beglücken kann.

IX.

Mein Vater, du, mein Freund, und meine
Freude,
Durch den ich keinen Königsſohn beneide,
Mein Stolz, mein Ruhm, und meine Zier,
Wie ſoll mein Loblied dich erheben?
Mein Wohl, mein Glück, mein ganzes Leben,
Verdank ich, Beſter, dir!

Und

Und o? wie ſoll ich meine Luſt ausdrücken,
Die Freuden wie, die meine Seel' entzücken,
Nun ſich dein zwölftes Luſtrum ſchlieſst?
Mein Vater! nur das höchſte Weſen,
Gott, kann in meine Seele leſen,
Und weiſs wie voll ſie iſt!

Wie ſtets, wo bald der Morgen ſich verjünget,
In dem die Schöpfung ſeine Allmacht ſinget,
Dein Sohn in tiefſter Demuth ſteht,
Und eine lange Reih' von Jahren,
So ſelig, wie die ſechzig waren,
Für ſeinen Vater fleht!